

## Tirol nach 1945

### Umgang mit den Opfern

#### Der Opfermythos Österreichs

Nach Kriegsende entzieht sich Österreich durch die Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 von jeder Verantwortung für die Taten des Zweiten Weltkrieges und stellt sich selbst als erstes Opfer des Nationalsozialismus dar. So heißt es, dass:

*"die nationalsozialistische Reichsregierung Adolf Hitlers kraft dieser völligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Annexion des Landes, das macht- und willenlos gemachte Volk Österreichs in einen sinn- und aussichtslosen Eroberungskrieg geführt hat, den kein Österreicher jemals gewollt hat, jemals vorauszusehen oder gutzuheißen instand gesetzt war, zur Bekriegung von Völkern, gegen die kein wahrer Österreicher jemals Gefühl der Feindschaft oder des Hasses gehegt hat". (Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs vom 27. April 1945. St.G.BI 1/1945)<sup>1</sup>*

Den Politikern ist wichtig, jede Mitschuld und Mitbeteiligung Österreichs an den nationalsozialistischen Verbrechen abzuwehren, sich ausschließlich als Opfer zu präsentieren und den

Widerstand als eigenen Beitrag zur Befreiung hervorzuheben. Daher wird in den ersten Jahren nach dem Krieg vor allem der Widerstandskämpfer gedacht, ab 1950 tritt auch dies in den Hintergrund. Die dominante Erinnerungskultur in Österreich werden die Kriegsdenkmäler, das Gedenken an die gefallenen Soldaten, die als Opfer des Krieges, Verteidiger des Vaterlandes und manchmal auch als Helden interpretiert werden. Der Nationalsozialismus kommt nicht vor. 1986 beginnt die Stellung Österreichs als erstes Opfer von Nazideutschland mit dem Aufkommen der „Waldheim-Affäre“ zu bröckeln. Das Zitat des damaligen Bundespräsidentenskandidaten Kurt Waldheim „Ich habe im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausende andere Österreicher, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt“, löst eine heftige öffentliche Debatte aus, die den Opfermythos Österreichs in Frage stellt und eine neue Forschungswelle auslöst. 1991 stellt Bundeskanzler Franz Vranitzky schließlich im Nationalrat fest, dass Österreich sich zur dunklen Seite seiner Geschichte bekennen muss und dass Österreicher und Österreicherinnen auch eine Mitverantwortung für das große Leid tragen, das der Nationalsozialismus über die Menschen gebracht hat. Diese Veränderungen bewirken in den nächsten Jahren eine starke Zuwendung zur öffentlichen Erinnerung an die Opfergruppen des Nationalsozialismus: Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Behinderte Menschen und psychisch Kranke (NS-Euthanasie). In allerjüngster Zeit wird auch der Opfer der Militärjustiz und den wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgten (Homosexuelle) gedacht.

<sup>1</sup><http://www.nationalsozialismus.at/Themen/Umgang/opfermyt.htm>.

## Umgang mit den jüdischen Opfern

Nach dem Anschluss Österreichs 1938 muss die jüdische Bevölkerung mit Entrechtung, Enteignung, Verfolgung und Ausgrenzung aus der Gesellschaft kämpfen. Viele werden vertrieben oder müssen auswandern. 65.000 österreichische Jüdinnen und Juden werden ermordet. Die Haltung des offiziellen Österreich dazu ist wenige Monate nach dem Krieg folgende:

*„Die Judenverfolgungen erfolgten während der Dauer der Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen. Die Verfolgungen wurden durch reichsdeutsche Behörden angeordnet und mit ihrer Hilfe durchgeführt. Österreich, das damals infolge der Besetzung durch fremde Truppen keine eigene Regierung hatte, hat diese Maßnahmen weder verfügt, noch konnte es sie verhindern. Nach Völkerrecht hätte sich daher der Entschädigungsanspruch der österreichischen Juden gegen das Deutsche Reich und nicht gegen Österreich zu richten.“<sup>2</sup>*

Bei allen Leistungen, die Österreich gewährt, wird der Charakter der Freiwilligkeit und der Fürsorgemaßnahme betont, ausdrücklich wird verneint, dass es sich um eine "Wiedergutmachung" handelt. Bundeskanzler Leopold Figl lehnt es ab,

---

<sup>2</sup> Auszug aus einem Memorandum der Staatskanzlei, Auswärtige Angelegenheiten: "Die außenpolitische und völkerrechtliche Seite der Ersatzansprüche der jüdischen Nazi-Opfer", o. D., vermutlich Anfang August 1945.

jüdischen Opfern einen besonderen Status zukommen zu lassen. „Wir heißen alle Österreicher willkommen, aber als Österreicher, nicht als Juden. Wir müssen alle gleichen Anteil am neuen Österreich nehmen.“, so Figl.

Ein weiteres Problem für die jüdischen Opfer in der Nachkriegszeit ist der weiterhin andauernde Antisemitismus. Die überlebenden Jüdinnen und Juden empfinden viele schon allein deshalb als störend, weil sie im Gegensatz zum Opfermythos Österreichs stehen. Sie erinnern durch ihre Gegenwart an die Verbrechen der NS-Zeit, welche die Bevölkerung und Politik verdrängt. Alle Kraft gilt dem Wiederaufbau des neuen Staates. Antisemitische Vorurteile halten sich so eisern, dass Dokumentationen über die Konzentrationslager, die in den ersten Jahren nach dem Krieg erscheinen, vielfach als alliierte Propaganda abgetan werden. Auch steht man in Österreich der Wiedereinwanderung der während der NS-Zeit ausgewanderten Jüdinnen und Juden mehr als skeptisch gegenüber. So lehnen 1946 46% der Bevölkerung ihre Rückkehr ab. Diese Abneigung und Ignoranz gegenüber den jüdischen Opfern dauert auch die nächsten Jahrzehnte weiterhin an. Erst die Veränderungen ab den 1990er Jahren führen zu einer neuen Dynamik und der Auseinandersetzung mit jüdischen Opfern, auch in Tirol. Besonders bemerkenswert ist eine Initiative Jugendlicher, die zur Errichtung des Pogrom-Mahnmals auf dem Landhausplatz führt. In der Nacht vom 9. auf den 10. November kommt es in ganz Österreich im Zuge der Pogromnacht („Reichskristallnacht“) zu Überfällen auf Jüdinnen und Juden, ihre Wohnungen und Geschäfte. In

Innsbruck sind mindestens 25 Familien betroffen, viele werden verletzt und vier Menschen, Richard Berger, Richard Graubart, Wilhelm Bauer und Josef Adler, verlieren in dieser Nacht auf grausame Weise ihr Leben.

1995 entsteht während des „Landtages der Jugend“ der Vorschlag, ein Denkmal für die ermordeten Männer der Pogromnacht zu errichten. Im Zuge des Projektes „...um nicht zu vergessen“ reichen Höhere Schulen Vorschläge für ein öffentliches Erinnerungszeichen ein. Den Zuschlag erhält das Projekt von Mario Jörg, eines Schülers der HTL Fulmpes.

Das Denkmal, das im Juni 1997 feierlich eingeweiht wird, besteht aus einer siebenarmigen Menora, auf deren Sockel die vier Namen der Todesopfer der Pogromnacht zu lesen sind. Auf der Begleittafel steht: „...um nicht zu vergessen, dass in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, Reichskristallnacht- Novemberpogrom, jüdische Mitbürger in Innsbruck ermordet wurden und ihnen viele Kinder, Frauen und Männer in den Tod folgen mussten ...um nicht zu vergessen, dass Vorurteile, Hass und Unbesonnenheit zu einer grausamen Spirale der Gewalt führen können ...wurde dieses Mahnmal 1997 errichtet.“

Historiker kritisierten, dass der Forschungsstand nicht berücksichtigt wurde. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits mindestens 160 jüdische Opfer aus Tirol bekannt.

## **Umgang mit Roma und Sinti**

Roma und Sinti werden unter dem Naziregime als „Zigeuner“ verfolgt. Ihnen wird vorgeworfen,

genetisch Asoziale und rassistisch minderwertig zu sein. Schätzungen zufolge kommen rund 500.000 von den in Europa lebenden Roma und Sinti ums Leben. Nur 1.000-1.500 von 11.000 österreichischen Roma und Sinti überleben die Zeit des Nationalsozialismus. Ihre Verfolgung und Diskriminierung hört aber auch nach der NS-Herrschaft nicht auf. Die Vorurteile und negativen Bilder leben in der Nachkriegsgesellschaft ungebrochen weiter, wie ein Schreiben der Polizei von Hall über eine Familie verdeutlicht:

*„Wie der Honig die Bienen anlockt, so locken die Familien Winter alles verdächtige und vielfach lichtscheue Gesindel an. Dieser Zustand hat sich in letzter Zeit derart entwickelt, daß es eine Plage für die ganze Umgebung geworden ist. Seit Kriegsende geht keiner mehr einer ordentlichen Arbeit nach, alles lebt nur noch von mehr oder weniger dunklen Händeln, wie es ja Zigeunerart ist. Waren sie früher zur Arbeit gezwungen, weil sie sonst das KZ. vor Augen gehabt haben, so fühlen sie sich jetzt von allem frei und auch der ehrlichen Arbeit ledig, denn dunkle Geschäfte sind für die einträglicher.“<sup>3</sup>*

Nach diesem Schreiben wird die Familie als Asoziale abgeschoben. Noch bis 1948 ist es in Österreich üblich, mit den Mitteln der Abschiebung gegen Roma und Sinti vorzugehen. Für die

---

<sup>3</sup> September 1945, Polizeiexpositor Hall an das Kommando der Sicherheitswache Innsbruck, 21.9.1945. TLA, zit. n. Oliver Seifert, Roma und Sinti im Gau Tirol-Vorarlberg. Die „Zigeunerpolitik“ von 1938 bis 1945, Innsbruck, S. 170.

Verbrechen gegen Roma und Sinti wird kaum jemand zur Verantwortung gezogen, die handelnden Personen bleiben häufig dieselben – vor und nach 1945.

Nur sehr wenige Roma und Sinti erhalten eine Wiedergutmachung als Opfer des Nationalsozialismus. Dies verbessert sich erst mit der 12. Novelle des Opferfürsorgegesetzes (OFG) im Jahre 1961. Die Haftzeit im Zigeunerlager Lackenbach wird zwar immer noch nicht der Haftzeit in einem Konzentrationslager gleichgestellt, aber immerhin angenähert. Zum Vergleich: Roma und Sinti bekommen nun 350 Schilling Entschädigung pro Haftmonat, KZ-Überlebende 860 Schilling. Eine Amtsbescheinigung als Opfer und damit ein Recht auf eine Opferrente erhalten Roma und Sinti erst 1988 – 34 Jahre nach Kriegsende. Zu diesem Zeitpunkt sind bereits viele verstorben.

1993 werden Roma und Sinti als österreichische Volksgruppe anerkannt. In den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten sie im Februar 1995, als ein rechtsextremer Täter im burgenländischen Oberwart vier Roma durch eine Rohrbombe tötet.

### Mahnmale der Roma und Sinti

In Tirol gibt es bisher noch keine Gedenkstätte für die Roma und Sinti. In Österreich wird das erste Mahnmal im Oktober 1984 in Lackenbach in Burgenland errichtet und ein Jahr später ein weiteres in Salzburg.

In Berlin wird im Oktober 2012 das „Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma“ eingeweiht, das als internationales Denkmal

für diese Gruppe angesehen wird. Im Zentrum des Mahnmals befindet sich ein Dreieck mit einer steinernen Blume. Am Rand der Stätte ist ein Gedicht von Satino Spinelli zu lesen:

*„Eingefallenes Gesicht/erloschene Augen/kalte Lippen/Stille/ein zerrissenes Herz/ohne Atem/ohne Worte/keine Tränen.“*

### **Umgang mit den Deserteuren**

#### Die Deserteure des Vomper Lochs

Das Vomper Loch liegt im Karwendelgebirge oberhalb von Vomp in Tirol, nahe der Stadt Schwaz. Es handelt sich um ein abgeschiedenes, schwer zugängliches und 15 Kilometer langes Seitental im Gebirge, das einem Graben ähnelt. Hier entsteht zwischen 1943 und 1945 ein Deserteurlager, das als Zufluchtsort für überwiegend einheimische Wehrmachtssoldaten dient. Ein Förster versorgt sie mit dem Nötigsten, die Familien der Deserteure sind in das Geschehen eingeweiht.

Einige NS-Gegner innerhalb der Tiroler Kriminalpolizei arbeiten während dieser Zeit eng mit dem Office of Strategic Services (OSS) des US-Geheimdienstes zusammen. Gemeinsam entwickeln sie umstürzlerische Pläne für Tirol. Die OSS wirft im Frühling 1945 Waffen über dem Vomper Loch ab, die für Anschläge auf das NS-Regime dienen sollen. Bevor die Deserteure jedoch zur Tat schreiten können, werden viele der Widerständler von der SS gefangen genommen und mehrere hingerichtet. Einige können sich noch rechtzeitig in das Vomper Loch retten.

### Leben nach der Fahnenflucht

Und wie ergeht es den Deserteuren in Tirol nach 1945? Josef I., einer der Deserteure des Vomper Lochs, geht Ende der 1970er Jahre in Pension. Als er seine Zeit als Deserteur als Ersatzzeit für die Pension anrechnen lassen will, verweigert ihm dies die Pensionsversicherungsanstalt. Bei Angehörigen der SS ist dies sehr wohl der Fall. Er muss nachweisen, dass er politisch verfolgt wurde und aus diesem Grund desertiert ist. Dazu braucht er eine Bescheinigung, einen Opferausweis, und auch der wird ihm verweigert: Die Verfolgung von Deserteuren durch die Wehrmachtjustiz wird nicht als politische Verfolgung eingestuft.

Erst im Jahr 2005 findet eine rechtliche Änderung statt. Deserteure gelten nicht länger als Feiglinge, Vaterlandsverräter und Kameradenmörder. Alle Verfolgten der NS-Militärjustiz haben ab diesem Zeitpunkt Anspruch auf Opferfürsorge. Für die meisten ist es viel zu spät; sie sind bereits tot. Josef I. stirbt 2006, ohne von der neuen Gesetzeslage profitiert zu haben.

### Erinnern an die Deserteure?

Lange Zeit gab es in Österreich kein einziges Denkmal, das an das Schicksal der Deserteure des zweiten Weltkrieges erinnert hätte. Dabei verhängten die Wehrmachtsgerichte zwischen 1939 und 1945 30.000 Todesurteile, von denen 23.000 vollstreckt wurden, darunter 1.500 gegen Österreicher.

In Tirol gibt es kein Denkmal für Deserteure, aber immerhin: Im Jahr 2011 wurde ein so genanntes

„mobiles Denkmal für den unbekanntem Deserteur“ an unterschiedlichen Orten des Landes aufgestellt. Auf diese Weise sollte eine Debatte um Widerstand und Verweigerung in die Bevölkerung getragen werden.

In Wien wurde am 24. Oktober 2014 auf dem Ballhausplatz ein Denkmal für die fahnenflüchtigen Opfer eröffnet. Es handelt sich um ein großes dreistufiges Monument, das in einer X-Form angelegt ist. Fast 75 Jahre nach dem Krieg erweist nun ein Denkmal in der Bundeshauptstadt endlich den Opfern der NS-Militärjustiz die Ehre.

## Umgang mit den Opfern – Bibliographie

- Albrich, Thomas (Hg.): Wir lebten wie sie – Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999.
- Albrich, Thomas: „Es gibt keine jüdische Frage!“ - Zur Aufrechterhaltung des österreichischen Opfermythos, <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/albrich.pdf> (10.01.2015)
- Bibermann, Irmgard, Horst Schreiber: Von Innsbruck nach Israel, Innsbruck 2014.
- Hackl, Erich, Abschied von Sidonie. Materialien zu einem Buch und seiner Geschichte, hrsg. v. Ursula Baumhauser, Zürich 2000.
- Ilmer, Friedrich: Geschichtskultur nach Auschwitz: die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit in Deutschland, Österreich und Italien nach 1945 und ihre Auswirkung auf die Erinnerungskultur; ein transnationaler Vergleich samt regionalsgeschichtlichem Fallbeispiel und didaktischer Aufbereitung, Innsbruck 2014.
- Pfister, Iris Mariella Lajla, Zur Geschichte der Roma und Sinti in Tirol. Ein Beitrag zum pädagogischen Wert des Erinnerns. Dipl., Innsbruck 2013.
- Seifer, Oliver, Roma und Sinti im Gau Tirol-Vorarlberg. Die „Zigeunerpolitik“ von 1938 bis 1945, Innsbruck.
- <http://www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php?arttyp=k&l1=2&l2=1004&l3=1012&l4=1020> (eingesehen, am 01.02.2015)
- <http://www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php?arttyp=k&l1=2&l2=1004&l3=1074&l4=1078#> (eingesehen, am 10.01.2015)
- <http://www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php?arttyp=k&l1=2&l2=1004&l3=1074&l4=1076> (eingesehen, am 01.02.2015)
- <http://www.nationalsozialismus.at/Themen/Umgang/opfermyt.htm> (eingesehen, am 10.01.2015)
- <http://derstandard.at/1319181159632/Zeitgeschichte-Mobiles-Denkmal-fuer-Wehrmachtsdeserteure-zieht-durch-Tirol> (eingesehen, am 15.02.2015)

